

D. W. WINNICOTT, LONDON

ÜBERGANGSOBJEKTE UND ÜBERGANGSPHÄNOMENE *

*Eine Studie über den ersten, nicht zum Selbst gehörenden Besitz*¹

Übersicht: Die frühesten Erfahrungen des gesunden Säuglings, die sich in der Beziehung zu seinem ersten Besitz äußern, bieten ein reiches Beobachtungsfeld. Dieser erste Besitz ist nach rückwärts mit autoerotischen Erscheinungen, mit dem Lutschen an der Faust und am Daumen, nach vorwärts mit den ersten weichen Stoffpuppen und Tieren und mit hartem Spielzeug verbunden. Er steht mit dem äußeren Objekt (der Mutterbrust) wie mit den inneren Objekten (der magisch introjizierten Brust) in Zusammenhang und unterscheidet sich doch von beiden.

Die Übergangsobjekte und -phänomene gehören dem Bereich der Illusion zu, die am Anfang aller Erfahrung steht. Diese frühe Entwicklungsphase wird durch die besondere Fähigkeit der Mutter ermöglicht, sich den Bedürfnissen ihres Kindes anzupassen und dem Säugling damit die Illusion zu gestatten, daß, was er sich erschafft, auch wirklich existiert. Im allgemeinen zieht das Kind seine Besetzungen vom Übergangsobjekt allmählich ab.

Die *Sucht* kann als Regression auf das frühe Entwicklungsstadium verstanden werden, in welchem die Übergangspheänomene noch unangefochten bestanden;

beim *Fetischismus* läßt sich der Fetisch als beharrlich festgehaltenes Objekt auffassen, das den frühkindlichen Erfahrungen im Bereich der Übergangspheänomene entstammt und mit der wahnhaften Vorstellung eines mütterlichen Phallus verbunden ist;

Pseudologie und *Stehlen* können aus dem unbewußten Bedürfnis verstanden werden, die Kluft in der Kontinuität des Erlebens vom Übergangsobjekt her zu überbrücken.

Einleitung

Es ist allgemein bekannt, daß der Säugling, ja schon das Neugeborene dazu neigt, die erogene Zone des Mundes mit Daumen, Fingern oder Faust zu reizen, und dies sowohl zu oraler Triebbefriedigung als auch in stiller Selbstzufriedenheit. Ebenso bekannt ist es, daß männliche wie weibliche Kinder schon im Alter von wenigen Monaten gern mit Puppen spielen und daß fast

* Diese Fassung beruht auf einem vor der British Psycho-Analytical Society am 30. Mai 1951 gehaltenen Vortrag. Veröffentlichung in englischer Sprache im Int. J. Psycho-Anal., Bd. XXXIV, 1953, und in *D. W. Winnicotts "Collected Papers"*, London (Tavistock) 1958.

¹ Es sei ausdrücklich betont, daß von „Besitz“ und nicht von „Objekt“ die Rede ist. In der maschinengeschriebenen Fassung, welche die Mitglieder der British Psycho-Analytical Society erhielten, habe ich an einer Stelle irrtümlich das Wort „Objekt“ anstelle von „Besitz“ verwendet, was zu Mißverständnissen in der Diskussion geführt hat. Es wurde darauf hingewiesen, daß als das erste, nicht zum Selbst gehörige *Objekt* die Brust betrachtet wird.

Auch *Fairbairn* (1952, Seite 35) gebraucht die Bezeichnung „Übergang“ an verschiedenen Stellen.

alle Mütter ihrem Kind irgendein besonderes Objekt gestatten und ihm auch erlauben, zu diesem Objekt eine sozusagen suchthafte Beziehung zu entwickeln.

Diese beiden Gruppen von Phänomenen stehen, trotz dem Zeitintervall, welches sie trennt, miteinander im Zusammenhang.

Eine Untersuchung der Entwicklung von den erstgenannten zu den späteren Verhaltensweisen kann überaus nützlich sein und sich auf wichtiges klinisches Material stützen, das bisher weitgehend unbeachtet geblieben ist.

Der erste Besitz

Jedem, der mit den Interessen und Problemen von Müttern vertraut ist, wird bekannt sein, welch vielfältigen Gebrauch Babys im allgemeinen von ihrem ersten, nicht zum Selbst gehörenden Besitz machen. Die Verhaltensweisen, die sich auf diesem Gebiet entfalten, können zum Gegenstand der direkten Beobachtung gemacht werden.

Die Entwicklungsreihe, die beim Neugeborenen mit den Aktivitäten des Die-Faust-in-den-Mund-Steckens beginnt und schließlich zur Anhänglichkeit an einen Teddybären, eine Puppe oder irgend ein anderes Spielzeug führt, zeigt eine große Variationsbreite.

Obleich die orale Reizung und Befriedigung die Grundlage all dieser Aktivitäten sein mag, kann doch nicht übersehen werden, daß hier noch andere Dinge von Bedeutung sein müssen. Zu den wichtigen Phänomenen und Fähigkeiten, die in diesem Zusammenhang untersucht werden können, gehören

1. die Art des Objektes,
2. die Fähigkeit des Kindes, das Objekt als nicht zum Selbst gehörend zu erkennen,
3. der Ort des Objektes (außen — innen — an der Grenze),
4. die Fähigkeit des Kindes, ein Objekt zu erschaffen: es sich vorzustellen, zu erdenken, zu erfinden, hervorzubringen,
5. der Beginn einer zärtlichen Objektbeziehung.

Ich habe die Ausdrücke „Übergangsobjekt“ und „Übergangsphänomene“ eingeführt, um jenen Erlebnis- und Erfahrungsbereich zu bezeichnen, der zwischen dem Daumenlutschen und der Liebe zum Teddybären liegt, zwischen der oralen Autoerotik und der echten Objektbeziehung, zwischen der ersten schöpferischen Aktivität und der Projektion dessen, was bereits introjiziert wurde, zwischen frühester Unkenntnis einer Dankespflicht und der Kenntnisnahme von solcher Verpflichtung („Sag schön: danke!“).

Nach dieser Definition gehören das Lallen des Säuglings oder das Sich-in-den-Schlaf-Singen etwas älterer Kinder ebenso in den Bereich der Über-

gangsphänomene wie die Verwendung von Objekten, die nicht Teil des kindlichen Körpers sind, aber noch nicht völlig als zur Außenwelt gehörig erkannt werden.

Es ist allgemein anerkannt, daß eine Darstellung des menschlichen Seelenlebens unter dem Gesichtspunkt der zwischenmenschlichen Beziehungen nicht ausreichend ist, selbst wenn eine solche Betrachtungsweise die diesbezüglichen Leistungen der schöpferischen Einbildungskraft und die Gesamtheit der bewußten und unbewußten Phantasien — einschließlich jener, die der Verdrängung unterliegen — mit berücksichtigt. Die Forschungen der letzten zwei Jahrzehnte haben einen zweiten Weg zur Beschreibung einer Persönlichkeit gezeigt: Sobald ein Individuum das Stadium erreicht hat, da es sich als eine abgegrenzte Einheit erlebt, für die es ein Innen und ein Außen gibt, verfügt es damit auch über eine *innere Realität*, eine innere Welt, die reich oder arm, friedlich oder mit sich selbst zerfallen sein kann. Eine Beschreibung des menschlichen Seelenlebens auch nach diesen Gesichtspunkten hilft uns ein Stück weiter — doch scheint auch dies nicht ausreichend zu sein.

Meines Erachtens ist noch ein dritter Aspekt notwendig. Dieser dritte Bereich des menschlichen Lebens, den wir nicht außer acht lassen dürfen, ist ein Zwischenbereich von Erfahrungen, zu denen innere Realität und Außenwelt gleicherweise ihren Beitrag leisten. Es ist dies ein Bereich, der kaum in Frage gestellt wird, weil wir uns zumeist damit begnügen, ihn als eine Sphäre zu betrachten, in welcher das Individuum ausruhen darf von der lebenslänglichen menschlichen Aufgabe, innere und äußere Realität voneinander trennt und doch in wechselseitiger Verbindung zu halten.

Es ist üblich, auf die „Realitätsprüfung“ hinzuweisen und zwischen Apperzeption und Perzeption klar zu unterscheiden. Ich möchte hier die Aufmerksamkeit auf ein Stadium lenken, das zwischen der völligen Unfähigkeit des Säuglings, die Realität zu erkennen und zu akzeptieren, und der sich entwickelnden Fähigkeit zur Realitätsprüfung liegt. Deshalb untersuche ich das Wesen der *Illusion*, die dem Kleinkind zugebilligt wird und im Leben des Erwachsenen einen bedeutsamen Anteil an Kunst und Religion hat. Wir sehen jedoch ein Zeichen seelischer und geistiger Störung darin, wenn ein Erwachsener zu große Ansprüche an die Glaubensbereitschaft seiner Mitmenschen stellt und sie dazu zwingen möchte, eine Illusion zu teilen, die nicht die ihre ist. Was wir teilen können, ist die Achtung für das *illusionäre Erlebnis*, und wir können uns, wenn wir wollen, auf der Basis der Ähnlichkeit unserer illusionären Erlebnisse zu Gruppen zusammenfinden. Dies ist eine durchaus übliche Ursache der Gruppenbildung unter Menschen.

Ich hoffe, mit dem Gesagten deutlich machen zu können, daß es sich hier nicht vordringlich um den Teddybären des Kindes handelt, oder um den

ersten Gebrauch, den der Säugling von seinen Händen (dem Daumen, den Fingern) macht. Spezifisches Thema dieser Arbeit soll nicht der erste Gegenstand der Objektbeziehungen sein. Vielmehr beschäftigt mich die Frage nach dem ersten Besitz und nach jenem Bereich zwischen dem Subjektiven und dem, was als objektiv wahrgenommen wird.

Die Entwicklung eines Persönlichkeitsschemas

Die psychoanalytische Literatur ist reich an Hinweisen auf den Fortschritt, der sich von der manuellen Betätigung an der Mundzone zur manuellen Betätigung an der Genitalzone vollzieht; geringere Erwähnung findet vielleicht der weitere Fortschritt zur Handhabung von Gegenständen, die eindeutig nicht zum Selbst gehören. Früher oder später in seiner Entwicklung zeigt das Kind eine Neigung, nicht zum Selbst gehörende Objekte in sein Persönlichkeitsschema mit einzubeziehen. Bis zu einem gewissen Grad repräsentieren diese Objekte die Brust, doch dies ist nicht die Frage, die uns hier im besonderen beschäftigt.

Manche Säuglinge stecken den Daumen in den Mund, während die Finger durch Innen- und Außendrehung des Unterarms in eine das Gesicht streichelnde Bewegung versetzt werden. Der Mund ist dann nur hinsichtlich des Daumens beteiligt, nicht aber in bezug auf die übrigen Finger. Die Finger, welche die Oberlippe oder einen anderen Teil des Gesichts streicheln, können wichtiger sein oder werden als der den Mund beschäftigende Daumen. Überdies kann dieses Streicheln auch ohne die direktere Vereinigung von Daumen und Mund auftreten (*Freud, 1905; Hoffer, 1949*).

Häufig tritt eine der folgenden Verhaltensweisen komplizierend zu autoerotischen Betätigungen wie dem Daumenlutschen hinzu:

1. Das Baby greift mit der anderen Hand nach einem nicht zu seinem Körper gehörenden Gegenstand, etwa einem Zipfel von Leintuch oder Decke, und steckt diesen zusammen mit den eigenen Fingern in den Mund;
2. oder ein Stück Stoff² wird festgehalten und daran gesaugt, oder nicht einmal wirklich gesaugt. Zu den dergestalt üblicherweise verwendeten Gegenständen gehören Windeln und (später) Taschentücher, je nachdem, was jeweils bequem und verlässlich zur Hand ist;
3. oder das Baby beginnt schon im Alter von wenigen Monaten, Fäden aus seiner Decke zu zupfen und dieses Material für das oben beschriebene Streicheln zu verwenden³. In selteneren Fällen wird die Wolle auch geschluckt, was sogar zu körperlichen Beschwerden führen kann;

² Ein Beispiel neueren Datums ist die Decken-Puppe des Kindes in dem Film *A Child goes to Hospital* von Robertson (Tavistock Clinic), s. Robertson et al. (1952).

³ Dies mag vielleicht eine Erklärung für die Herkunft des Wortes „spinnen“ in jener speziellen Bedeutung sein, die einen dem Übergangs- oder Zwischenbereich zugehörigen Seelenzustand bezeichnet.

4. oder die Mundbewegungen werden von „mum-mum“-Lauten begleitet, von Lallen⁴, analen Geräuschen, sowie von den ersten musikalischen Tönen etc.

Man kann annehmen, daß das Denken oder Phantasieren mit diesen funktionellen Erlebnissen eine Beziehung eingeht.

All dies bezeichne ich als *Übergangsphänomene*. Und es läßt sich auch (durch die Beobachtung jedes beliebigen Kleinkindes) feststellen, daß daraus ein Ding oder ein Phänomen hervorgehen kann, das für das Kind in der Zeit des Schlafengehens lebenswichtige Bedeutung erlangt und als Abwehr gegen Ängste – vor allem gegen depressive Ängste – verwendet wird, mag es sich dabei nun um eine Handvoll Wollflusen, den Zipfel der Decke oder des Kissens, oder um ein Wort, eine Melodie, eine stereotype Geste handeln. Häufig gerät das Kind dabei an irgend einen weichen Gegenstand, von dem es in der beschriebenen Art Gebrauch macht; solche Gegenstände oder Gegenstandsgruppen werden damit zu dem, was ich als Übergangsobjekte bezeichne, und gewinnen zunehmend an Bedeutung. Die Eltern entdecken, wie wertvoll solch ein Gegenstand für das Kind geworden ist, und nehmen ihn mit, wenn die Familie verreist; die Mutter läßt zu, daß er schmutzig, ja sogar übelriechend wird, denn sie weiß nur zu gut, daß sie mit einer Reinigung die Kontinuität der Erfahrung des Kindes unterbrechen und dergestalt vielleicht die Bedeutung und den Wert zerstören könnte, den solch ein Gegenstand für das Kind besitzt.

Ich schlage vor, die Zeit für das erste Auftreten von Übergangsphänomenen zwischen dem vierten und dem zwölften Lebensmonat anzusetzen, wobei ich den individuellen Verschiedenheiten absichtlich einen breiten Spielraum lasse.

Ein im Säuglingsalter entwickeltes Verhaltensmuster kann in der Kindheit hartnäckig festgehalten werden, so daß der ursprüngliche weiche Gegenstand auch weiterhin für das Kind eine absolute Notwendigkeit bleibt, zur Schlafenszeit wie in Zeiten der Einsamkeit oder bei drohender depressiver Verstimmung. Beim gesunden Kind freilich weitet sich der Umfang der Interessen allmählich aus, und schließlich wird diese größere Spannweite selbst beim Auftauchen depressiver Ängste beibehalten. Doch kann sich das in einem sehr frühen Lebensstadium entwickelte Bedürfnis nach einem speziellen Gegenstand oder einem bestimmten Verhaltensmuster auch in späteren Jahren von neuem durchsetzen, sobald das Kind sich vom Verlust eines Liebesobjekts bedroht fühlt.

Der erste Besitz wird in Verbindung mit speziellen, aus frühester Kindheit herstammenden Techniken verwendet, welche die spezifisch autoerotischen

⁴ Vgl. W. S. Scotts Artikel „Blathering“.

Aktivitäten einschließen, aber auch relativ unabhängig von ihnen sein können. Allmählich kommt das Kleinkind in den Besitz von Teddybären, Puppen und Spielzeug aus harten Materialien. Knaben neigen bis zu einem gewissen Grad dazu, vom weichen auf das harte Material überzugehen, während die Mädchen sich häufig gleich eine ganze Familie von Teddybären zulegen. Doch scheint es wichtig, darauf hinzuweisen, daß *hinsichtlich der Verwendung jenes ersten, nicht zum Selbst gehörigen Besitzes, den ich Übergangsobjekt nenne, kein merklicher Unterschied zwischen Knaben und Mädchen besteht.*

Sobald das Baby Laute in einer bestimmten Ordnung aneinanderzureihen beginnt (mam, ta, da), kann das Übergangsobjekt mit einer Art Wort belegt werden. Der Name, den das Kind diesen frühesten Objekten gibt, ist oft bedeutungsvoll und verarbeitet zumeist Teile eines von den Erwachsenen verwendeten Wortes. So kann der Name z. B. „Baa“ lauten, wobei das B aus den vom Erwachsenen gebrauchten Worten „Baby“ oder „Bär“ herkommen mag.

Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, daß unter Umständen die Mutter selbst als Übergangsobjekt figuriert. Andererseits kann ein Säugling in seiner emotionalen Entwicklung so gestört sein, daß ihm das Übergangsstadium kein Vergnügen bereitet, oder daß die Aufeinanderfolge der verwendeten Objekte unterbrochen erscheint, obgleich sie in einer nicht beobachtbaren Art erhalten bleiben mag.

Besondere Merkmale der Beziehung zum Übergangsobjekt

1. Das Kind beansprucht dem Objekt gegenüber Rechte, denen wir Erwachsenen zustimmen. Doch ist ein gewisser Verzicht auf die eigene Allmacht von Anfang an ein charakteristischer Zug dieser Art von Beziehung.
2. Das Objekt wird zärtlich behandelt, aber auch leidenschaftlich geliebt und mißhandelt.
3. Es darf gegen kein anderes ausgetauscht werden, außer wenn das Kind es selbst durch ein anderes ersetzt.
4. Es muß die triebhafte Liebe ebenso aushalten können wie den Haß und muß gegebenenfalls auch noch die reine Aggression überleben.
5. Dennoch muß es dem Kind das Gefühl der Wärme vermitteln, muß durch Bewegung, Oberflächenstruktur oder scheinbare Aktion den Eindruck erwecken, daß es eigenes Leben und eigene Realität besitzt.
6. Es gehört nur für uns Erwachsene der Außenwelt an, nicht aber für das Kind; andererseits gehört es auch nicht zur inneren Welt des Kindes: das Übergangsobjekt ist keine Halluzination.

7. Sein Schicksal ist es, daß ihm allmählich die Besetzungen entzogen werden, so daß es im Laufe der Jahre zwar nicht in Vergessenheit gerät, jedoch in die Rumpelkammer verbannt wird. Ich meine damit, daß bei normaler Entwicklung weder das Übergangsobjekt verinnerlicht wird, noch die mit ihm verbundenen Gefühle der Verdrängung unterliegen müssen. Es wird weder vergessen noch betrauert. Es verliert seine Bedeutung in dem Maß, als sich die Übergangsphänomene über den gesamten Bereich auszubreiten beginnen, der zwischen innerer psychischer Realität und der äußeren Welt liegt, wie sie von zwei Personen in gleicher Weise wahrgenommen werden kann — d. h. über den gesamten Bereich dessen, was wir als Kultur bezeichnen.

Damit aber führt mein Thema hinüber zu den Phänomenen des Spiels, der Fähigkeit, Kunst zu schaffen und zu genießen, den Phänomenen der Religion und des Träumens ebenso wie zu jenen des Fetischismus, des Lügens und Stehlens, des Entstehens und Erlöschens zärtlicher Gefühle, der Rauschgiftsucht, des Zwangsrituals etc.

Die Beziehung zwischen Übergangsobjekt und Symbolbildung

Es ist richtig, daß der Zipfel der Decke (oder was immer es sein mag) irgendein Teilobjekt — wie z. B. die Brust — symbolisiert. Das Wesentliche des Übergangsobjekts liegt aber weniger in seiner symbolischen als in seiner tatsächlichen Bedeutung. Daß es in all seiner Realität nicht die Brust (oder die Mutter) *ist* — diese Tatsache ist ebenso wichtig wie die andere, daß es die Brust (oder die Mutter) *bedeutet*.

Symbolische Verwendung findet ein Objekt erst dann, wenn das Kind zwischen Phantasien und Fakten, zwischen inneren und äußeren Objekten, zwischen erster schöpferischer Tätigkeit und Wahrnehmungen deutlich unterscheiden kann. Das Übergangsobjekt aber läßt nach meiner Definition gerade für jenen Prozeß Raum, durch den das Kind erst fähig wird, Unterschied und Ähnlichkeit zu akzeptieren. Ich glaube, daß wir einen Begriff für die Wurzeln der Symbolbildung im zeitlichen Ablauf brauchen, einen Begriff, der die Entwicklung des Kindes vom rein Subjektiven zur Objektivität beschreibt; und das Übergangsobjekt (der Zipfel der Decke etc.) scheint mir eben das zu sein, was wir von diesem mit zunehmender Erfahrung fortschreitenden Entwicklungsprozeß zu sehen bekommen.

Es könnte wohl möglich sein, das Übergangsobjekt auch ohne volles Verständnis für das Wesen der Symbolbildung zu verstehen. Es scheint ja, daß diese nur im Zusammenhang mit dem individuellen Entwicklungsprozeß gründlich untersucht werden kann, und daß sie auch im günstigsten Fall viele

Bedeutungen hat. So z. B., wenn wir die Hostie betrachten, die den Leib Christi symbolisiert. Ich glaube nicht fehlzugehen mit der Annahme, daß sie für die katholische Gemeinde der Leib Christi *ist*, während sie für die protestantische ein dem Gedenken dienendes *Substitut* und ganz entschieden nicht der Leib selbst ist. Dennoch handelt es sich in beiden Fällen um ein Symbol.

Eine schizoide Patientin fragte mich einmal kurz nach Weihnachten, ob es mir Vergnügen gemacht hätte, sie zum Fest zu verspeisen — „*ob ich sie wirklich oder nur in der Phantasie verspeist hätte*“. Ich wußte, daß keine der beiden Möglichkeiten sie zufriedenstellen konnte: die Spaltung ihrer Persönlichkeit bedurfte der zweifachen Antwort.

Klinische Beschreibung eines Übergangsobjektes

Jedem, der mit Eltern und mit Kindern zu tun hat, ist umfangreiches und vielfältiges klinisches Material bekannt, das die hier skizzierten Vorgänge illustrieren kann⁵. Die folgenden Beispiele sollen den Leser nur an ähnliches Material aus seiner eigenen Erfahrung erinnern.

Zwei Brüder: Gegensätze in der frühen Verwendung von Besitztümern

Abweichende Verwendung eines Übergangsobjektes. X, heute ein gesunder Mann, konnte sich die Entwicklung zur Reife nur unter Schwierigkeiten erkämpfen. Die Mutter mußte während seiner Säuglingszeit, im täglichen Umgang mit dem Baby, erst lernen, eine Mutter zu sein (was ihr später, bei den jüngeren Geschwistern, tatsächlich half, manche Fehler zu vermeiden). Auch äußere Gründe trugen dazu bei, sie in der Zeit ihrer recht einsamen Fürsorge für dies erste Kind ängstlich und unsicher zu machen. Sie nahm ihre mütterlichen Pflichten sehr ernst und stillte X 7 Monate lang. Später hatte sie den Eindruck, dies sei für ihn zu lang gewesen, denn es war sehr schwierig, ihn zu entwöhnen. Er hatte nie am Daumen oder an den Fingern gelutscht, und während der Entwöhnungszeit gab es nichts, „womit er sich hätte trösten können“. Nie hatte er einen Lutscher, eine Flasche oder irgend etwas anderes als die Brust kennen gelernt. Er war sehr früh und sehr stark an die *Person der Mutter* gebunden, und was er brauchte, war ihre tatsächliche Gegenwart.

Mit etwa 12 Monaten begann er, ein Stoffkaninchen zu liebkoosen, und seine zärtliche Sorge für dieses Spielzeug übertrug sich schließlich auf lebende Kaninchen. Das Spielzeugtier behielt er bis ins Alter von 5 oder 6 Jahren. Man könnte es einen *Tröster* nennen, doch niemals wurde es zum echten Übergangsobjekt. Nie wurde es, wie dies für ein Übergangsobjekt charakteristisch ist, wichtiger als die Mutter, nie zu einem Gegenstand, von dem das Kind sich nicht trennen mag. Bei diesem Jungen führten die durch das Abstillen aufs höchste gesteigerten Ängste zu einem Asthma, das er nur allmählich überwinden konnte. Es war wichtig für X, daß er schließlich eine Arbeit fand, die ihn weit von seiner Heimatstadt wegführte. Die Bindung des nunmehr Erwachsenen an seine Mutter ist noch immer überaus

⁵ Ausgezeichnete Beispiele fand ich in *Wulffs* Aufsatz „Fetishism and Object Choice in Early Childhood“ (Psychoanal. Quart., 1946, 15, S. 450). *Wulff* untersucht ganz eindeutig das von mir hier besprochene Phänomen, doch nennt er die Objekte „Fetisch-Objekte“. Ich komme später noch darauf zurück, warum mir diese Bezeichnung nicht ganz zutreffend erscheint. *Wulffs* Arbeit war mir zur Zeit der Abfassung meines hier vorliegenden Artikels nicht bekannt; mit umso größerer Freude und Genugtuung stellte ich hinterher fest, daß ein Kollege schon vor mir dieses Thema für diskutierenswert erachtet hatte. Vgl. auch *Abrahams* Falldarstellung in „The First Pregenital Stage of the Libido“, *Selected Papers* (Hogarth Press), p. 267, und *Lindner*: *Jahrbuch für Kinderheilkunde*, N. F. XIV, 187 a.

stark, doch innerhalb der Grenzen dessen, was wir als normal oder gesund bezeichnen. Allerdings hat X. nicht geheiratet.

Typische Verwendung eines Übergangsobjektes. Y, der jüngere Bruder von X, hatte eine in jeder Hinsicht geradlinige Entwicklung und ist heute selbst Vater von 3 gesunden Kindern. Er wurde 4 Monate lang gestillt und dann ohne Schwierigkeiten entwöhnt⁶. Er lutschte schon mit wenigen Wochen am Daumen, und auch das „machte ihm das Abgestillt-Werden leichter als seinem älteren Bruder“. Bald nach der Entwöhnung, mit 5 oder 6 Monaten, begann er, sich mit dem Saum der Decke zu beschäftigen. Es machte ihm Spaß, wenn an der Ecke ein wenig Wolle wegstand, mit der er seine Nase kitzelte. Dieser Gegenstand wurde sehr bald sein „Baa“ — ein Name, den er selbst erfand, sobald er eine Folge von Lauten formen konnte. Mit etwa einem Jahr konnte er das Deckenende durch eine grüne Strickweste mit roter Schleife ersetzen. Dieser Gegenstand war kein „Tröster“, wie das Kaninchen von Y's depressivem älteren Bruder, sondern ein „Beschwichtiger“. Es war ein nie versagendes Beruhigungsmittel. Dies ist ein typisches Beispiel für das, was ich als *Übergangsobjekt* bezeichne. Man konnte ganz sicher sein, daß Y, wenn ihm nur irgend jemand seinen „Baa“ gab, sofort daran zu saugen begann und so seine Ängste beschwichtigte, und daß er, wenn Schlafenszeit war, innerhalb weniger Minuten eingeschlafen sein würde. Gleichzeitig setzte er das Daumenlutschen bis ins dritte oder vierte Lebensjahr fort — und er erinnert sich noch heute an diese Gewohnheit und an eine Hautverhärtung an dem einen Daumen, die eine Folge jener Praktik war. Jetzt, als Vater, ist er am Daumenlutschen und an den „Baas“ seiner Kinder besonders interessiert.

Die Geschichte von sieben normalen Kindern aus dieser Familie ergibt die folgenden Daten, die hier zu Vergleichszwecken zusammengestellt sind:

Daumen Übergangsobjekt				Charakterisierung des Kindes
X	♂	○	Mutter Kaninchen (Tröster)	fixiert an Mutter
Y	♂	+	„Baa“ Wollweste (Beschwichtiger)	frei
Zwillinge	♀	○	Lutscher Esel (Freund)	späte Reifung
	♂	○	„Eh“ Eh (beschützend)	latent psychopathisch
Kinder von Y	♀	○	„Baa“ Decke (Beruhigung)	gute Entwicklung
	♀	+	Daumen Daumen (Befriedigung)	gute Entwicklung
	♂	+	„Mimis“* Ritus (Spielgefährten)	gute Entwicklung

* zahlreiche, durch Farbe und Ausmaße voneinander unterschiedene, aber durchwegs weiche Gegenstände, die schon früh sortiert und eingeteilt wurden.

Es ist oft sehr wertvoll, in Gesprächen mit dem Vater oder der Mutter Informationen über die frühen Besitztümer aller Kinder der Familie sowie über den Gebrauch, der von diesen Gegenständen gemacht wurde, zu sammeln. Solche Ermittlungen regen die Mutter an, ihre Kinder zu vergleichen und sich an deren charakteristische Verhaltensweisen in den frühen Jahren zu erinnern.

Oft kann man Informationen hinsichtlich eines Übergangsobjektes auch von einem Kind bekommen; so erzählte mir z. B. Angus (11 J., 9 Mon.), sein Bruder habe „Massen von Teddies und so Sachen“ und noch früher kleine Bären besessen. Dem folgen Mitteilungen über

⁶ Die Mutter hatte „beim ersten Kind gelernt, daß es besser sei, eine Mahlzeit mit der Flasche zu geben, solange man das Kind noch an der Brust hat“ — d. h. die positive Bewertung eines Substituts ihrer eigenen Person zuzulassen —, und so gelang ihr das Abstillen bei Y leichter als bei X.

Angus' eigene diesbezügliche Geschichte: er selbst habe nie Teddies gehabt. Es hing aber eine Klingelschnur nahe seinem Bett, deren Griff er so lange gegen die Wand klopfen ließ, bis er einschlief. Wahrscheinlich ist die Klingelschnur schließlich heruntergefallen, und so war's aus. Es gab freilich noch etwas anderes — und Angus sprach darüber nur mit großer Scheu: ein purpurrotes Kaninchen mit roten Augen. „Ich hab's nicht gern gehabt, hab's bloß immer herumgeworfen. Jetzt hat es mein Bruder Jeremy. Ich hab's ihm gegeben. Ich hab's dem Jeremy gegeben, weil's schlimm war. Immer ist es von der Kommode heruntergefallen. *Es kommt mich noch immer besuchen. Ich hab das gern, wenn es mich besucht.*“ Zu seinem eigenen Erstaunen zeichnete Angus das rote Kaninchen. Der Leser wird wohl bemerkt haben, daß dieser 11jährige Junge mit der seinem Alter entsprechenden guten Realitätserfassung von den Eigenschaften und Aktivitäten des Übergangsobjektes redet, als ließe ihn die Fähigkeit zur Realitätsprüfung völlig im Stich. Als ich später mit der Mutter sprach, zeigte sie sich verwundert darüber, daß Angus sich des roten Kaninchens entsinnen konnte. Sie erkannte es in der farbigen Zeichnung ihres Sohnes sofort.

Ich bringe absichtlich kein weiteres klinisches Material, weil ich nicht den Eindruck erwecken möchte, es handle sich um seltene Phänomene. Praktisch ist in jeder Fallgeschichte etwas zu finden, was in bezug auf das Übergangsobjekt — oder dessen — von Interesse ist. (Vgl. Stephenson, 1954)

Theoretische Überlegungen

Auf Grund der anerkannten psychoanalytischen Theorie sind hier einige Bemerkungen zu machen.

1. Das Übergangsobjekt steht für die Brust oder für das Objekt der ersten Beziehung.
2. Das Übergangsobjekt geht der gesicherten Realitätsprüfung voraus.
3. In der Beziehung zum Übergangsobjekt schreitet das Kind von der (magischen) Kontrolle durch Allmachtsphantasien zu einer Kontrolle durch Handhabung fort, an der Muskelerotismus und Lust an der Bewegungskoordination beteiligt sind.
4. Das Übergangsobjekt kann schließlich zum Fetisch und als solcher charakteristisch auch für das Sexualleben des Erwachsenen werden. (Siehe *Wulffs* diesbezügliche Darlegungen.)
5. Das Übergangsobjekt kann, der anal-erotischen Libido-Organisation zufolge, für die Faeces stehen. (Doch ist dies nicht der Grund dafür, daß es übelriechend sein und nicht gewaschen werden darf.)

Die Beziehung zum inneren Objekt

Es ist interessant, den Begriff des Übergangsobjektes mit *Melanie Kleins* Konzept des inneren Objektes zu vergleichen. Das Übergangsobjekt ist *kein verinnerlichtes Objekt* (womit ja ein psychischer Begriff gemeint ist) — es ist ein Besitzstück (für das Kind) und doch kein äußeres Objekt.

Wir müssen die folgende komplexe Feststellung treffen: Das Kind kann sich eines Übergangsobjektes bedienen, wenn das innere Objekt am Leben, real und hinlänglich gut (nicht allzu sehr verfolgend) ist. Dieses innere Objekt ist jedoch hinsichtlich seiner Eigenschaften von der Existenz, dem Leben und dem Verhalten des äußeren Objekts (der Brust, der Mutter-Figur, der allgemeinen Fürsorge von seiten der Umwelt) abhängig. Schlechtigkeit oder Versagen des äußeren Objekts führt indirekt zum Tod oder zu Verfolger-Eigenschaften des verinnerlichten. Bei fortgesetztem Versagen des äußeren Objekts versagt auch das innere in seiner Bedeutung für das Kind; dann – und nur dann – wird auch das Übergangsobjekt sinnlos. Das Übergangsobjekt mag das äußere Objekt Brust vertreten, jedoch nur *indirekt*, indem es für das innere Objekt Brust steht.

Das Übergangsobjekt steht weder unter magischer Kontrolle wie das innere Objekt, noch eignet ihm die äußere Kontrolle, die der realen Mutter zukommt.

Illusion – Desillusionierung

Um den Boden für meinen eigenen Beitrag zu diesem Thema zu bereiten, muß ich einige Dinge formulieren, die uns in der Praxis verständlich erscheinen mögen, aber, wie ich glaube, in vielen psychoanalytischen Arbeiten über die emotionale Entwicklung des Kleinkindes allzu vorschnell als gesichert hingenommen werden.

Der Säugling hat keine wie immer geartete Möglichkeit, vom Lustprinzip zum Realitätsprinzip fortzuschreiten und sich zur primären Identifizierung sowie über diese hinaus zu entwickeln (siehe *Freud*, „Das Ich und das Es“, Seite 259)⁷, wenn nicht eine hinlänglich gute Mutter vorhanden ist⁸.

Eine hinlänglich gute „Mutter“ (es muß nicht unbedingt die leibliche sein) ist eine solche, die sich zunächst aktiv den Bedürfnissen des Säuglings anpaßt und darin nur allmählich nachläßt, je mehr die Fähigkeit des Kindes zunimmt, ein Versagen dieser mütterlichen Anpassungsleistung und die damit verbundene Versagung zu ertragen. Natürlich ist dies am ehesten von der leiblichen Mutter zu erwarten, da solche aktive Anpassung die ungezwungene, gern getane Beschäftigung mit diesem Kind erfordert; tatsächlich

⁷ Vgl. auch *Freud*, Massenpsychologie u. Ichanalyse, Seite 115 ff.

⁸ Eine, und wohl die wichtigste, Auswirkung des diesbezüglichen Versagens der Mutter zu Beginn des kindlichen Lebens wird (meiner Meinung nach) überaus klar von *Marion Milner* in ihrem Beitrag zu der Geburtstags-Festschrift für *Melanie Klein* (Hogarth Press, 1952, sowie Intern. Journal of Psychoanal., 32, 1952, p. 181) diskutiert. Sie zeigt, wie das Versagen der Mutter eine verfrühte Ich-Entwicklung, ein frühzeitiges Unterscheiden zwischen schlechtem und gutem Objekt in Gang setzt. Die Phase der Illusion (bzw. meine Übergangsphase) ist gestört. In der Analyse oder auch an den verschiedensten Aktivitäten des täglichen Lebens zeigt sich dann, wie solch ein Mensch unablässig nach dem so wichtigen Ruheplatz der Illusion sucht. In dieser Sicht hat die Illusion ihren positiven Wert. Vgl. auch *Freud*, Aus den Anfängen der Psychoanalyse; Briefe an *Wilhelm Fließ*. 1895 schrieb *Freud* (Seite 402 und Seite 413), daß gewisse frühe Funktionen sich nur durch äußere Hilfe zufriedenstellend entwickeln können.

hängt ja der Erfolg der Kinderpflege vom Grad der Hingabe an diese Aufgabe ab, und keineswegs von der Klugheit oder der intellektuellen Aufgeklärtheit der Mutter.

Eine hinlänglich gute Mutter wird demnach mit einer fast hundertprozentigen Anpassung an die Bedürfnisse des Neugeborenen beginnen und sich im Laufe der Zeit immer weniger anpassen, entsprechend den zunehmenden Fähigkeiten des Kindes, mit dem Sich-Versagen der Mutter fertig zu werden.

Zur Bewältigung solcher mütterlichen Versagungen stehen dem Kind folgende Hilfsmittel zur Verfügung:

1. Die oft wiederholte Erfahrung, daß die Versagung zeitlich begrenzt ist. Anfangs muß diese Zeit natürlich recht kurz sein.
2. Zunehmendes Gefühl für Handlungsabfolgen.
3. Anfänge geistiger Aktivitäten.
4. Der Einsatz autoerotischer Befriedigung.
5. Erinnern, Wiederbeleben, Phantasieren, Träumen; die Integration von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Wenn alles gut geht, dann kann das Erlebnis der Versagung für das Kind schließlich zum Gewinn werden, weil erst die unvollständige Bedürfnisbefriedigung durch die Objekte diese zu realen — d. h. zu geliebten und zugleich gehaßten — Objekten macht. Daraus ergibt sich, daß das Kind durch eine zu vollkommene und zu lange andauernde Befriedigung, durch eine unverminderte Anpassung der Mutter an alle seine Bedürfnisse in der Entwicklung gestört werden kann, weil vollkommene Anpassung der Magie gleicht und das in seinem Verhalten vollkommene Objekt sich vom halluzinierten nicht unterscheidet. Dennoch muß am *Anfang* die Anpassung eine fast vollkommene sein; ist sie das nicht, dann hat der Säugling keine Möglichkeit, eine Beziehung zur äußeren Realität zu entwickeln, geschweige denn diese äußere Realität zu erfassen.

Die Illusion und ihr Wert

Im Anfang bietet die Mutter mit ihrer fast vollkommenen Anpassung dem Kind die Möglichkeit, die *Illusion* zu entwickeln, daß die Brust zum Selbst des Kindes gehöre. Dergestalt hat es die Brust unter magischer Kontrolle. Dasselbe gilt — in den ruhigen Zeiten zwischen den Triebspannungen — für die Kinderpflege im allgemeinen. Die Allmacht ist für den Säugling fast eine Erfahrungstatsache. Es ist letzten Endes die Aufgabe der Mutter, das Kind allmählich zu desillusionieren, doch hat sie keine Aussicht auf Erfolg, wenn sie nicht zuvor imstande gewesen ist, ihm ausreichende Gelegenheit zur Illusion zu geben.

Mit anderen Worten: die Brust wird immer wieder aufs neue erschaffen aus der Liebeshfähigkeit oder (wie man auch sagen könnte) aus dem Bedürfnis des Kindes. Im Säugling entwickelt sich ein subjektives Phänomen, das wir die Mutterbrust nennen⁹. Die reale Brust wird von der Mutter genau dort gereicht, wo das Kind zu solch schöpferischem Prozeß bereit ist, und genau zur richtigen Zeit.

Der Mensch ist also von Geburt an mit dem Problem der Beziehung zwischen dem objektiv Wahrnehmbaren und dem subjektiv Vorgestellten befaßt, und er kann eine gesunde Lösung nur finden, wenn ihn die Mutter auf den richtigen Weg gebracht hat. *Das Zwischenreich, von dem ich hier spreche, ist eben jener dem Kind zugestandene Bereich zwischen ursprünglicher Kreativität und der auf Realitätsprüfung beruhenden objektiven Wahrnehmung.* Die Übergangsphänomene stellen die frühen Stadien jenes Gebrauchs der Illusion dar, ohne den ein menschliches Wesen keinen Sinn in der Beziehung zu einem Objekt finden kann, das von anderen als außerhalb seiner selbst befindlich wahrgenommen wird.

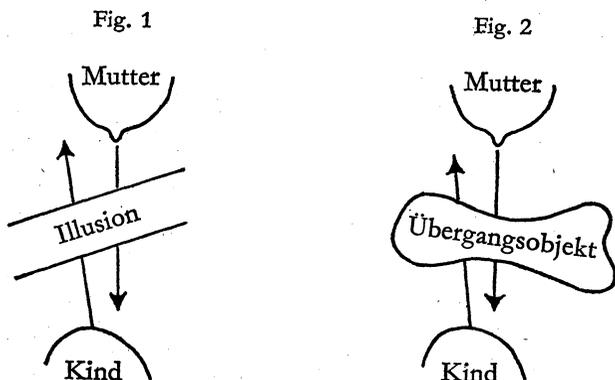


Fig. 1 soll den Gedanken illustrieren, daß der Säugling zu einem theoretischen Zeitpunkt während seiner frühen Entwicklung in einer bestimmten, von der Mutter geschaffenen Situation fähig ist, die Vorstellung von Etwas

⁹ Ich schließe in diese Bezeichnung den gesamten Vorgang des Fütterns mit ein. Wird die Brust als das erste Objekt bezeichnet, dann umfaßt dieses Wort meiner Meinung nach den Vorgang des Fütterns ebenso wie die physische Mutterbrust. Es ist durchaus möglich, daß eine Mutter hinlänglich gut ist (im Sinne meiner Verwendung dieses Ausdrucks), auch wenn sie das Kind nur mit der Flasche ernährt.

Wenn wir das Wort „Brust“ in diesem weiten Sinn verwenden und die gesamte mütterliche Betreuung in diesen Begriff mit einschließen, dann bildet sich eine Brücke zwischen *Melanie Kleins* Formulierungen über die Vorgänge in der frühen Kindheit und denen von *Anna Freud*. Differenzen bestehen dann nur mehr hinsichtlich der Datierung dieser Vorgänge — doch diese Unterschiede sind im Grunde genommen unwichtig und werden im Laufe der Zeit von selbst verschwinden.

zu bilden, das sein aus Triebspannung entstehendes, wachsendes Bedürfnis zu stillen vermag. Wir können nicht behaupten, daß der Säugling von Anfang an weiß, was aus solch schöpferischer Tätigkeit hervorgehen wird. Zu diesem Zeitpunkt tritt die Mutter in den Erlebnisbereich des Kindes. Sie bietet ihm wie üblich ihre Brust und ihre potentielle Bereitschaft, es zu füttern. Ist ihre Anpassung an die Bedürfnisse des Kindes hinlänglich gut, dann wird dies dem Kind die *Illusion* geben, daß es eine äußere Realität gibt, die mit seiner eigenen schöpferischen Fähigkeit korrespondiert. Mit anderen Worten gesagt: das Angebot der Mutter deckt sich mit der Vorstellung des Kindes. Für den Beobachter nimmt das Kind wahr, was die Mutter tatsächlich anbietet, doch das ist nicht die ganze Wahrheit. Das Kind nimmt die Brust nur insofern wahr, als es sie jetzt und hier für sich erschaffen kann. Es gibt keinen Austausch zwischen Mutter und Kind. Psychologisch gesehen, trinkt das Kind von einer Brust, die zu seinem Selbst gehört, wie die Mutter einen zu ihrem Selbst gehörenden Säugling nährt. So gesehen, beruht die Vorstellung des Austauschs auf einer Illusion.

In Fig. 2 wurde dem Bereich der Illusion eine Gestalt gegeben, um das zu illustrieren, was ich für die wichtigste Funktion des Übergangsobjektes und der Übergangsphänomene halte. Diese Objekte und Phänomene bieten dem Kind ein Etwas, das von da an seine Bedeutung für den Menschen nicht mehr verlieren wird: einen neutralen Erfahrungsbereich, der nicht in Frage gestellt wird. *Hinsichtlich des Übergangsobjektes herrscht eine Art Übereinkunft zwischen uns und dem Kind. Wir werden nie die Frage stellen: „Hast du dir das ausgedacht, oder ist es von außen an dich herangebracht worden?“ Wichtig ist, daß eine Entscheidung in dieser Angelegenheit nicht erwartet wird. Die Frage taucht gar nicht erst auf.*

Dieses Problem, das den menschlichen Säugling auf versteckte Art zweifellos von Anfang an betrifft, wird deshalb zu einem sichtbaren, weil die Hauptaufgabe der Mutter (nachdem sie die Gelegenheit zur Bildung der Illusion geboten hat) in der Desillusionierung liegt. Diese Desillusionierung leitet die Entwöhnung ein und bleibt weiterhin als eine Aufgabe von Eltern und Erziehern bestehen. Mit anderen Worten: die Frage der Illusion ist eine dem Menschen inhärente, die kein Individuum endgültig für sich lösen kann, auch wenn ein *theoretisches* Verständnis für das Problem eine *theoretische* Lösung bieten mag. Wenn alles gut geht, dann bereitet dieser allmähliche Desillusionierungsprozeß den Boden für jene Frustrationen, die wir unter dem Begriff Entwöhnung zusammenfassen; doch sollte dabei nicht übersehen werden, daß wir, wenn wir von den um das Abstillen gruppierten Phänomenen sprechen (die *Melanie Klein* so einleuchtend dargelegt hat), einen Prozeß annehmen, der sich hinter den Erscheinungen abspielt, und zwar

eben jenen Prozeß, der die Möglichkeit für das Entstehen sowohl einer Illusion als auch für die allmähliche Desillusionierung bietet. Ist dieser Prozeß ungünstig verlaufen, dann kann das Kind weder zu etwas so Normalem wie der Entwöhnung noch zu einer Reaktion auf die Entwöhnung kommen, und es ist daher unsinnig, diesen Begriff überhaupt zu verwenden. Das bloße Aufhören des Stillens ist noch keine Entwöhnung.

Die enorme Bedeutung der Entwöhnung wird beim normalen Kind gut sichtbar. Wenn wir die komplexe Reaktion beobachten, die in einem Kind durch den Prozeß des Abstillens in Gang gesetzt wird, dann wissen wir, daß diese Reaktion nur eintreten konnte, weil der Illusions-Desillusionierungs-Prozeß so zufriedenstellend durchlaufen wurde, daß wir ihn bei der Diskussion der faktischen Entwöhnung außer acht lassen können.

Entwicklung der Illusions-Desillusionierungs-Theorie

Wir behaupten nun, daß die Akzeptierung der Realität eine nie abgeschlossene Aufgabe ist, daß jeder Mensch ständig unter dem Druck steht, innere mit äußerer Realität in Beziehung setzen zu müssen, und daß Befreiung von diesem Druck nur durch einen nicht in Frage gestellten Zwischenbereich der Erfahrung (Kunst, Religion etc.) geboten wird (vgl. Riviere, 1936). Dieser Bereich entwickelt sich in direkter Folge aus der Sphäre des Spiels, in das ein Kind „versunken“ ist.

In der frühen Kindheit ist dieser Bereich notwendig für den Beginn einer Beziehung zwischen dem Kind und der Welt; möglich wird er durch eine hinlänglich gute mütterliche Betreuung in dieser frühen kritischen Phase. Wesentlich für all dies ist die (zeitliche) Kontinuität sowohl der emotionalen Umwelt als auch gewisser Elemente der physischen Umwelt in Gestalt von einem oder mehreren Übergangsobjekten.

Die Übergangsphänomene werden dem Kind zugestanden auf Grund der intuitiven Einsicht der Eltern in die Spannung, die jeder objektiven Wahrnehmung anhaftet: wir fordern das Kind gerade dort, wo es sich um ein Übergangsobjekt handelt, nicht mit Fragen in bezug auf Subjektivität oder Objektivität heraus.

Einen Erwachsenen, der uns zumutet, seine subjektiven Phänomene für objektiv zu nehmen, halten wir für geistesgestört. Gelingt es ihm aber, seinen Zwischenbereich ohne solche Zumutung zu genießen, dann können auch wir unsere eigenen Zwischenbereiche zur Kenntnis nehmen und uns freuen, wenn wir Überschneidungen entdecken; dies sind die gemeinsamen Erfahrungen mehrerer Mitglieder einer Gruppe auf den Gebieten der Kunst, der Religion oder der Philosophie.

Ich möchte ganz besonders auf die obenerwähnte Arbeit von *Wulff* hinweisen, die ausgezeichnetes klinisches Material zu den von mir als Übergangsobjekte und Übergangsphänomene bezeichneten Erscheinungen liefert. Der Unterschied zwischen meiner und *Wulffs* Perspektive wird darin deutlich, daß er „Fetisch-Objekt“ nennt, wofür ich den Namen „Übergangsobjekt“ gewählt habe. Die eingehende Beschäftigung mit *Wulffs* Arbeit zeigt, daß er mit der Verwendung des Wortes Fetisch der frühen Kindheit etwas zuschreibt, was die übliche Theorie zu den sexuellen Perversionen rechnet. Mir scheint sein Artikel nicht genügend Raum für die Überlegung zu lassen, daß es sich beim Übergangsobjekt um eine frühe Erfahrung des gesunden Kindes handelt. Ich halte diese Übergangsphänomene für ebenso normal wie allgemein verbreitet. Wenn man den Begriff Fetisch überdehnt und auch auf normale Phänomene anwendet, geht vielleicht einiges von seiner spezifischen Bedeutung verloren.

Ich würde es vorziehen, das Wort Fetisch für ein Objekt zu reservieren, das auf Grund einer *wahnhaften Vorstellung* vom mütterlichen Phallus benutzt wird. Ja, ich möchte noch weiter gehen und darauf hinweisen, daß wir der *Illusion* vom mütterlichen Penis als einer weit verbreiteten und nicht pathologischen Vorstellung den entsprechenden Platz einräumen müssen. Wenn wir den Akzent vom Objekt auf die Illusion verlagern, dann kommen wir dem Übergangsobjekt des Kindes näher: die Bedeutung dieses Objekts liegt im Begriff der Illusion, einer allgemeinen Erscheinung in der Welt des Erlebens.

Folgen wir diesen Gedankengängen, so können wir einräumen, daß es sich beim Übergangsobjekt zwar um einen potentiellen mütterlichen Phallus, ursprünglich aber um die Brust handelt, d. h. um ein Objekt, das gleichzeitig vom Kind geschaffen und von der Umwelt zur Verfügung gestellt wird. Auf diese Art kann das Studium der Verwendung von Übergangsobjekten, wie der Übergangsphänomene im allgemeinen, Licht auf den Ursprung des Fetisch-Objekts und des Fetischismus werfen. Doch könnten uns wichtige Dinge entgehen, schlossen wir vom psychopathologischen Phänomen des Fetischismus zurück auf die Übergangsphänomene, die zu den Anfängen menschlicher Erfahrung gehören und der allgemeinen und gesunden emotionalen Entwicklung eigen sind.

(Übersetzung: Dr. E. Danneberg, Wien)

(Anschrift des Verf.: Dr. D. W. Winnicott, 87 Chester Square, London, S.W. 1, England)

BIBLIOGRAPHIE

- Abraham, K.* (1916): Untersuchungen über die früheste prägenitale Entwicklungsstufe der Libido. *Int. Z. f. Psychoanalyse*, 4, 71—97.
- Fairbairn, W. R. D.* (1952): *Psychoanalytic Studies of the Personality*. London (Tavistock).
- Freud, S.* (1905): Bruchstück einer Hysterieanalyse. *Ges. Werke*, Bd. V.
- (1921): Massenpsychologie und Ich-Analyse. *Ges. Werke*, Bd. XIII.
- (1923): Das Ich und das Es. *Ges. Werke*, Bd. XIII.
- (1950): *Aus den Anfängen der Psychoanalyse*. Frankfurt (S. Fischer).
- Hoffer, W.* (1949): Mund, Hand und Ich-Integration. *Psyche XVIII* (1964/65), 81—88.
- Illingworth, K. S.* (1951): Sleep Disturbances in Young Children. *Brit. Med. Journal*.
- Klein, M.* (1948): *Contributions to Psycho-Analysis, 1921—1945*. London (Hogarth Press).
- Lindner, S.* (1879): Das Saugen an den Fingern (Ludeln). *Jb. f. Kinderheilkunde*, N. F. 14/68.
- Milner, Marion* (1952): Aspects of Symbolism in Comprehension of the Not-Self. *Int. J. Psycho-Analysis*, XXXIII.
- Riviere, J.* (1936): On the Genesis of Psychical Conflict in Earliest Infancy. *Brit. J. med. Psychology*, XXIV.
- Robertson, J., J. Bowlby* und *D. Rosenbluth* (1952): A Two-Year-Old Goes to Hospital. *Psychoanalytic Study Child*, Bd. VII. London (Imago).
- Scott, W. C. M.* (1955): A Note on Blathering. *Int. J. Psycho-Analysis*, XXXVI.
- Stevenson, O.* (1954): *The First Treasured Possession*. *Psychoanalytic Study Child*, Bd. IX. London (Imago).
- Winnicott, D. W.* (1949): *The Ordinary Devoted Mother and Her Baby*. In: *The Child and the Family*. London (Tavistock Publ.) 1957; New York (Basic Books).
- (1957): *The Child and the Outside World*. London (Tavistock Publ.); New York (Basic Books).
- Wulff, M.* (1946): Fetishism and Object Choice in Early Childhood. *Psychoanalytic Quarterly*, XV.

PEP-Web Copyright

Copyright. The PEP-Web Archive is protected by United States copyright laws and international treaty provisions.

1. All copyright (electronic and other) of the text, images, and photographs of the publications appearing on PEP-Web is retained by the original publishers of the Journals, Books, and Videos. Saving the exceptions noted below, no portion of any of the text, images, photographs, or videos may be reproduced or stored in any form without prior permission of the Copyright owners.

2. Authorized Uses. Authorized Users may make all use of the Licensed Materials as is consistent with the Fair Use Provisions of United States and international law. Nothing in this Agreement is intended to limit in any way whatsoever any Authorized User's rights under the Fair Use provisions of United States or international law to use the Licensed Materials.

3. During the term of any subscription the Licensed Materials may be used for purposes of research, education or other non-commercial use as follows:

a. Digitally Copy. Authorized Users may download and digitally copy a reasonable portion of the Licensed Materials for their own use only.

b. Print Copy. Authorized Users may print (one copy per user) reasonable portions of the Licensed Materials for their own use only.

Copyright Warranty. Licensor warrants that it has the right to license the rights granted under this Agreement to use Licensed Materials, that it has obtained any and all necessary permissions from third parties to license the Licensed Materials, and that use of the Licensed Materials by Authorized Users in accordance with the terms of this Agreement shall not infringe the copyright of any third party. The Licensor shall indemnify and hold Licensee and Authorized Users harmless for any losses, claims, damages, awards, penalties, or injuries incurred, including reasonable attorney's fees, which arise from any claim by any third party of an alleged infringement of copyright or any other property right arising out of the use of the Licensed Materials by the Licensee or any Authorized User in accordance with the terms of this Agreement. This indemnity shall survive the termination of this agreement. NO LIMITATION OF LIABILITY SET FORTH ELSEWHERE IN THIS AGREEMENT IS APPLICABLE TO THIS INDEMNIFICATION.

Commercial reproduction. No purchaser or user shall use any portion of the contents of PEP-Web in any form of commercial exploitation, including, but not limited to, commercial print or broadcast media, and no purchaser or user shall reproduce it as its own any material contained herein.